9. Die zwölf Artikel des Realismus.

Ein literarisches Glaubensbekenntnis.

311

Die zwölf Artikel des Realismus.

Ein literarisches Glaubensbekenntnis.

1.

Die Kunst ist nicht ein überirdisches Ding, welches die gnädige Gottheit der schönheitsbedürftigen Menschheit fertig in den Schoß warf, sondern sie ist rein menschlichen Ursprungs. Sie ist ein natürliches und notwendiges Erzeugnis der Einrichtung des menschlichen Geistes, wie diese ein natürliches Ergebnis des Baues des menschlichen Gehirns ist. Sie ist eine rechte und leibliche Schwester der Politik, Technik, Wissenschaft, Religion, mit denen sie vereinigt die menschliche Kultur bildet. Sie ist ein wesentlicher Teil der menschlichen Kultur, zu der sie sich verhält wie eine Farbe aus dem Sonnenspektrum zum ungebrochenen Lichtstrahl. Ursprünglich ward sie lediglich und ausschließlich zur Erfüllung realer Zwecke geschaffen, und zu solchen hat sie allen Völkern in den ersten Stadien ihrer Kultur gedient, — zu Zwecken der Religionsübung, der ehelichen Auslese, der Befestigung dynastischer Herrschaft, der Uebung von Zaubereien u. s. w. — und auch in ihren höchsten Entwickelungsphasen, in den anerkanntesten und unsterblichsten Kunstwerken lassen sich ihre rein ästhetischen Zwecke niemals von eng damit verbundenen realen, praktischen, außerästhetischen trennen, also politischen, sozialen und dergleichen z. B. in der Oresteia, der Göttlichen Komödie, dem Don Quixote,

dem Tell, den vatikanischen Stanzen, den Medicäergräbern, der Neunten Sinfonie.

2.

Als wesentlicher Faktor der menschlichen Kultur ist die Kunst dem Gesetz der organischen Fortentwickelung unterworfen, dem obersten aller Naturgesetze. Die Kunst ist in beständiger organischer Fortentwickelung begriffen, sowohl als Ganzes betrachtet, wie jede einzelne Kunst im besonderen. Nur von dem Gesichtspunkte einer beständigen organischen Fortentwickelung aus den in natürlicher Notwendigkeit der menschlichen Organisation in ihrer Eigentümlichkeit begründeten Anlagen läßt sich ein sachliches und positives Urteil über Kunstperioden, Künstler und Kunstwerke gewinnen. Da die Nationalität, die Rasse eine natürliche und wie zu vermuten, ursprüngliche, nicht erworbene, mindestens aber uralte Einrichtung der Menschheit ist, so ist die Forderung einer nationalen Kultur und somit auch einer nationalen, den Charakter ihres Volkes in seinen Entwickelungsphasen widerspiegelnden Kunst eine berechtigte. Jede Nationalkunst ist also ein organisches Ganzes, entweder in sich abgeschlossen, oder sich noch beständig fortentwickelnd, aus dem eigentümlichen Geiste der Nation herausgeboren und mit demselben fortschreitend, nicht aber etwa eine Pyramide zufällig entstandener und zusammengeworfener guter, schlechter, mittelmäßiger Bücher, Bilder, Statuen u. s. w.

3.

Da alle Naturgesetze, welche die mechanischen Vorgänge in der physischen Welt regeln, auch alle geistigen Vorgänge und Erscheinungen bestimmen, so ist auch die Kunst genau denselben Gesetzen unterworfen wie die mechanische Welt. Die Prinzipien des Kampfes ums Dasein, der natürlichen Auslese,

der Vererbung und der Anpassung haben in Kunst und Kunstgeschichte ebenso unbedingte Geltung wie in der physiologischen Entwickelung der Organismen. Z. B. behauptet sich unter allen Kunstwerken, welche ein und dasselbe Motiv verkörpern, dasjenige am längsten und unterdrückt die andern, welches die kräftigste Organisation besitzt, das heißt, welches das ihm eigene Motiv am stärksten, deutlichsten, klarsten und einfachsten, ohne Hinzuziehung fremder, die Aufmerksamkeit ablenkender Motive darstellt, welches daher den Betrachter am leichtesten zu fesseln und am längsten festzuhalten vermag. So überstrahlt Goethes Faust alle anderen gleichzeitigen Fauste und tötet dieselben literarisch. Alle großen und ewigen Naturgesetze sehen wir auch in der Kunst herrschen. Das Gesetz der Erhaltung der Energie ist das Grundprinzip der Tragödie, besonders der Forderung der Katharsis, sowie überhaupt des organischen Abschlusses eines jeden Kunstwerkes. Das Gesetz der Konstanz der Materie wird hier dadurch bewiesen, daß alle poetischen Motive der Weltliteratur sich bereits in der ältesten aller Literaturen, in der indischen vorfinden, und von da in immer neuen Kombinationen bis zu Shakespeare, Goethe, Dumas in allen Literaturen auftreten und sich wiederholen, so daß nur die Erscheinungsformen, die Fassungen sich verändern, die Summe der poetischen Motive selbst sich aber nicht vermehrt. Das Gesetz des kleinsten Kraftmaßes ist das natürliche Prinzip des Reims, ja auch das Prinzip der ästhetischen Zweckmäßigkeit, welches früher irrtümlich als das oberste ästhetische Prinzip galt. Denn zweckmäßig und darum künstlerisch schön erscheint nur diejenige Handlung, zu der das Minimum der zu ihr erforderlichen Kraft aufgewendet wird, jedes Zuviel, wie jedes Unzureichend an Kraftaufwendung läßt sie unästhetisch erscheinen.

T. HS

4.

Mithin erscheint jedes ästhetische Gesetz nur dann gerechtfertigt, wenn es sich als die Anwendung eines allgemeinen Naturgesetzes auf die besonderen Bedingungen der Kunst darstellt.

5.

Als notwendiges Naturprodukt hat die Kunst keinen absoluten Zweck: sie ist, weil sie sein muß. Als Kulturfaktor aber hat sie einen bestimmten Zweck. Dieser besteht nicht in der Verbreitung eines wesenlosen Vergnügens, eines unrealen, ästhetischen, scheinhaften Lustgefühls, eines bloßen Nervenkitzels, einer leeren Erhöhung der Stimmung, eines unklaren Wohlgefallens an dem dargestellten Gegenstande, wie die bisherige Aesthetik will, sondern er ist ein realer Zweck: die Förderung und die Fortbildung der menschlichen Kultur, deren letztes Endziel die Erkenntnis des Wesens der Welt, die Erkenntnis unserer selbst ist. Die Kunst ist Ringen nach höchster Erkenntnis in den eigentümlichen Formen, mit den eigentümlichen Mitteln der Kunst.

6.

Alle Zweige der menschlichen Kultur, von der die Kunst ein Teil ist, streben zu diesem Ziele. Die Naturgesetze sind wohl an sich nichts wirkliches, denn die unbewußt schaffende, aus sich fortentwickelnde Natur weiß nichts von Gesetzen, aber sie sind die einzige Form, in welcher uns das Wesen der Natur, die derselben imanente Vernunft, zu erscheinen vermag. Die Wissenschaft ist die rein theoretische Analyse der Naturgesetze auf allen Gebieten des Daseins, die Politik ist die Uebertragung derselben auf das Zusammenleben der Menschen, die Ethik auf das Seelenleben und Verhalten des Einzelnen — die

Kunst ist die Synthese der Naturgesetze, die plastische, gestaltliche, lebendige Verkörperung eines derselben oder einer Anzahl einander kreuzenden, in individuellen Formen.

7.

Alle Kunst ist symbolisch, von außen individuell, von innen naturgesetzmäßig. Jedes Kunstwerk ist eine Diaphanie: durch die individuellen Formen (Gestalten, Farben, Worte) scheint in jedem Augenblick das Naturgesetz oder scheinen die Gesetze hindurch, welcher oder deren Gegenwirkung das Kunstwerk verkörpern will, doch ist die gegenseitige Durchdringung eine vollständige chemische, so daß es dem Auge unmöglich ist, beides zu trennen: beides erscheint vielmehr in jedem Teile des Kunstwerks, jedem Moment des Genusses als eines einheitlichen Wesens, ohne die Spur einer künstlichen Zusammensetzung, eines Widerspruchs zwischen dem ewig-naturgesetzmäßigen Kern und der zufällig individuellen Schale. Diese Doppelnatur des Kunstwerks, die doch zugleich einen einheitlichen Eindruck hervorruft, ist der Grund des sogenannten ästhetischen Scheins. Das Tragische z. B. ist die Selbsttäuschung des Individuums über sein eigenes Ich, die Annahme eines freien individuellen Willens und der Versuch denselben dem Naturgesetz entgegen zu setzen, indes dieser freie Wille in Wirklichkeit nur Schein ist, nur die Folge einer Gegenwirkung mehrerer Naturgesetze ist, und bei der ersten Berührung mit dem natürlichen Prinzip zerbricht. Die Alten sahen das Naturgesetz nur in der Form des Schicksals: in diesem Sinne ward für sie Oedipus eine tragische Gestalt. Der Renaissance erschien es (längst vor Kant) als der kategorische Imperativ, als das Willengesetz, und der Versuch, dasselbe durch den individuellen Willen zu umgehen oder zu durchbrechen, galt

ihr als tragisch (Hamlet, Macbeth, Wallenstein). Uns erscheint es in seiner einfachsten mechanisch-physiologischen Form, und der Kampf mit demselben ist das Prinzip der modernen Tragödie (Oswald in den „Gespenstern“).

8.

Es giebt nicht eine Kunst für alle Zeiten, jede Zeit hat vielmehr ihre eigene Kunst, indem die Kunst jederzeit die Kulturhöhe ihrer Zeit verkörpert, und diese, d. h. der Umfang der Erkenntnis, in beständiger Fortentwickelung begriffen ist. Es giebt daher auch keine feste Kunstlehre mit ewigen Regeln und Wahrheiten, da dieselbe aus der Auffassung der Natur abgeleitet ist, und diese beständig wechselt. Eine Kunst ist gesund, sobald sie die Kulturhöhe ihrer Zeit darstellt und wiederspiegelt; krank, sobald dies nicht der Fall. Sophokles, Phidias sind die ganze Antike, Shakespeare, Raphael die ganze Renaissance. Eine Kunst, ein jedes Kunstwerk lebt so lange, als die Kulturanschauung lebt, welche sie verkörpern, und lebt wieder auf mit dem Augenblick des Wiederauflebens derselben. Homer und Virgil waren tot mit dem Beginn der Herrschaft des Christentums und lebten wieder auf mit der Renaissance, die an die Antike anknüpfte. Das deutsche Heldengedicht ging unter mit dem nationalen Rittertum, mit dem Verfall des nationalen Gedankens und lebte wieder auf zu Friedrichs des Großen Zeit, mit dem Wiedererwachen des deutschen Nationalbewußtseins.

9.

Die vier Wurzeln der modernen Kunst sind Nationalität, Demokratie, subjektiver und objektiver Realismus. Durch sie saugt die Kunst gesundes, echtes, kräftiges Leben ein, den Saft der Wahrheit, den Nahrungsstoff der festen Erde, welcher sich an

ihrem Stamme zu herrlichen Blättern und Blüten umwandelt. Die moderne Kunst sei national, sie spiegle in ihren Formen, ihren Auffassungen, ihren Empfindungen den Geist der Rasse des Künstlers wieder, denn das beste, was der Mensch und Künstler besitzt, verdankt er seinem Volke: nationale Unterschiede und Eigenheiten sind natürlich und berechtigt, nicht nur in der äußeren Erscheinung, sondern auch in der geistigen und seelischen Anlage, Weltauffassung, Charakterbildung. Je schärfer ein Künstler, ein Kunstwerk den Geist seiner Nationalität widerspiegelt, eine desto schärfer ausgeprägte Eigenart sichern sie sich, desto größeres Interesse werden sie auch anderen Nationen einflößen. Die moderne Kunst sei demokratisch — freilich nicht in dem alltäglichen politischen Parteisinne, nicht als die Trägerin einer politisch-doktrinären Tendenz, sondern in dem höheren, allgemein-menschlichen Sinne, daß es vor ihr wie vor dem Gesetz keine Standesunterschiede giebt, daß vor ihrer Theorie alle Menschen gleich sind und der Kaiser so viel gilt wie der Proletarier. Im Proletarier lebt dieselbe Leidenschaft, verkörpert sich dasselbe Menschentum, dasselbe Naturgesetz so gut wie im Fürsten und in derselben Stärke, nur daß er sich in anderen, doch künstlerisch gleichstehenden Formen ausdrückt. Im Gegenteil, jede Empfindung drückt sich bei dem Manne und der Frau aus dem Volke elementarer, schlichter, natürlicher aus, weil diese durch keinerlei konventionelle Rücksichten gehemmt sind. Das geheimnisvolle, mächtige Walten der ehernen Naturgesetze, der Gegenstand der künstlerischen Darstellung, prägt sich in den Vorgängen, im Leben des Volkes ebenso wohl und oft schärfer aus als in dem Leben und Treiben der Herrscher und Helden, und darum ist jenes als Gegenstand der Kunst so gut und mehr geeignet als dieses. Der

Künstler sei subjektiver Realist, das heißt, er stelle nicht dar, was er nicht wirklich mit eigenen Nerven durchlebt hätte. Durchlebt, nicht erlebt! Im Geiste, in seinem Gehirn durchlebt. Nicht, was er nicht aufs genaueste erforscht, geprüft, studiert hätte, darein er sich nicht durch Autosuggestion bis zur vollendeten Selbstdurchlebung versetzt hätte. Er lasse den Stoff fallen, der ihm solche Selbsthineinversetzung unmöglich macht. Kein Klügeln, kein talmudisch-kasuistisches Kombinieren, kein Aushecken unmöglicher Probleme am Schreibtisch, die nur eine Spielerei des Geistes, die Freude gelungener Seifenblasen erwecken können! Er erhebe seine Gefühle in die höchsten Potenzen — nur daß er richtig rechne! Aber er schildere kein Gefühl, zu dem er in seinem Innern nicht die rechte Grundzahl oder nicht die zu seiner Erzeugung nötigen Faktoren besitzt, denn er wird sonst nur kalte, nüchterne, glatte Klügeleien nach Art eines Paul Heyse zustande bringen, die nicht vermögen, wie ein echtes Kunstwerk, unmittelbar, gleichsam elektrisch auf den Betrachter zu wirken, sondern Zweifel, Bedenken, Streit hervorrufen.

10.

Jedes Kunstwerk sei objektiv realistisch. Die reale Natur ist das einzig Erkennbare, mithin für uns Menschen das einzig Wahre und daher der einzig berechtigte Gegenstand künstlerischer Darstellung, ihr unablässiges Studium die einzige Aufgabe des Künstlers. Was nicht reale Natur ist, was nicht den Gesetzen und Erscheinungen derselben entspricht, ist Fratze, Thorheit, Fantasterei. Die Natur selbst erschöpft in ihrer unermeßlichen Kraft alle Kombinationen, welche im Reiche der Materie und des Geistes kraft ihrer eigenen, ewigen, unumstößlichen Gesetze möglich sind, und jede Abweichung von der Natur, jedes Darüberhinaus-

wollen, jedes Schminken derselben ist eine Fälschung der Natur, eine Verletzung ihrer Gesetze und ästhetisch verboten.

11.

Wie die Natur das einzig Reale und darum das einzige Gebiet des Künstlers ist, so ist auch kein Winkel, kein Fleck, kein Geschöpf, kein Vorgang in derselben, der nicht der künstlerischen Verkörpernng würdig und fähig wäre. Denn auch in dem unbedeutendsten Geschöpfe, dem verborgensten Winkel, dem gleichgültigsten Vorgang offenbart sich die Größe und Herrlichkeit der allwaltenden Naturgesetze. Darum giebt es für den Künstler keine Stoffe zweiten oder dritten Ranges, sondern rein stofflich betrachtet, steht jedes natürliche Objekt, jeder Vorgang gleich hoch, weil der göttliche Geist in einem jeden wohnt; Sache des Künstlers ist es nur, den natürlichen Stoff zum Kunstwerk zu adeln, indem er in seiner Nachahmung das demselben innewohnende natürliche Gesetz, den Geist, der denselben beseelt, zur klaren Anschauung bringt und ihm doch seine individuelle Form und Erscheinung wahrt. Und der Künstler steht um so höher, je reiner und wahrer er in seiner Darstellung die Natur in ihrer unermeßlichen Größe, ihrer allwaltenden Schönheit, ihrer Vermischung des gesetzmäßigen Wesens und des individuellen Scheins hervortreten läßt, mit möglichster Unterdrückung seiner Persönlichkeit. Also giebt es in der Natur nichts an sich Häßliches, Schmutziges, Gemeines, Unkünstlerisches. Und in der Kunst ist häßlich und schmutzig nur das Fantastische, Naturwidrige, der realen Beziehung Entbehrende, das Gesetz seines Daseins Verschleiernde, der individuellen Erscheinung Ermangelnde.

12.

Die schlimmste, verbreitetste und gefährlichste Fälschung der Natur, welche die heute herrschende Kunst-

richtung übt und welche diese jedem klar und vernünftig denkenden, modern empfindenden Menschen völlig ungenießbar macht, ist das einseitige Hervorkehren des psychischen Motivs der Liebe, das heißt des Verlangens nach dem geschlechtlichen Genusse, welches das immer wiederkehrende Motiv aller Schöpfungen Paul Heyses, Grillparzers und der ganzen nachklassischen Literatur bildet. Die Liebe, das heißt die Sinnlichkeit, der geschlechtliche Genuß ist keineswegs der einzig würdige oder auch nur vorzüglichste Gegenstand künstlerischer Darstellung, sie als solchen ausgeben, heißt an der Wahrheit grobe Fälschung begehen, denn das Prinzip der Zuchtwahl, das sich im Menschen als Liebe verkörpert, ist keineswegs das einzige weltbewegende Naturgesetz, oder nur das vorzüglichste derselben, sondern nur eines unter anderen. Die Liebe nimmt keineswegs im Organismus der Welt, im Dasein der Menschheit eine so allseitig beherrschende Stellung ein, wie die heutigen Künstler uns glauben machen wollen, welche daher das Bild der Welt fälschen, sondern sie ist nur ein psychisches Motiv unter vielen ebenso starken und wirksamen, wie Kampf ums Dasein, Vererbung — das heißt Eigensucht, Trägheit, Stolz u. s. w. Es ist aber Aufgabe der Kunst, ein wahres und vollkommenes Bild der Welt zu geben und daher die Gesamtwirkung aller gleich starken, wichtigen und einflußreichen Naturgesetze zu verkörpern, von denen die Liebe nur eines ist.

Druck von Paul Dünnhaupt, Cöthen.

1211
22 Bg.
5 Gulden
1.55

1911
22 Bg.
5 Gr.
1.55

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black